Carl Bosch über die Bedeutung der Stickstoffindustrie

Am 21. September 1921 ereignete sich auf dem Gelände des BASF-Werkes in Ludwigshafen-Oppau eine gewaltige Explosion. Diese hatte freilich nichts mit der hier seit 1913 betriebenen Anlage zur Produktion von Ammoniak nach dem Haber-Bosch-Verfahren zu tun. Explodiert war vielmehr ein Silo, in dem eine daraus gewonnene, aus Ammonsalpeter und Ammonsulfat bestehende Düngermischung gelagert wurde. Mit 561 Toten, vielen Verletzten und großen Schäden nicht nur auf dem Werksgelände, sondern auch in den umliegenden Gemeinden, handelte es ich um eine der schlimmsten Katastrophen der Industriegeschichte. Bei der am 25. September abgehaltenen Trauerfeier führte Carl Bosch als damaliger Vorstandsvorsitzender unter anderem aus:

Als wir, noch in Friedenszeiten, herantraten an die große Aufgabe, neue Wege zu bahnen, um Deutschland die für seine Ernährung dringend notwendigen Stickstoffverbindungen zu schaffen, konnten wir es wagen, weil wir uns stützen konnten auf eine wissenschaftliche und technische Organisation allerersten Ranges. Die Anilinfabrik war unter der früheren Leitung herangewachsen zu der größten ihrer Art auf dem ganzen Erdenrund und hatte im Verlaufe der großen Arbeiten, die ihr gelungen waren, einen Stab von Mitarbeitern herangebildet, mit dem wir an die großen Probleme mit Zuversicht herantreten konnten. [...]

Der Krieg mit seinen ungeheuerlichen Anforderungen an die deutsche Technik hatte uns vor immer noch weiter wachsende Aufgaben gestellt, die letzten Endes zum Ausbau der einzig in der Welt dastehenden Werke in Oppau und Merseburg führten.
[...]

Kein Kunstfehler und keine Unterlassungssünde hat die Katastrophe herbeigeführt. Neue, uns auch jetzt noch unerklärliche Eigenschaften der Natur haben all unserer Bemühungen gespottet. Gerade der Stoff, der bestimmt war, Millionen unseres Vaterlandes Nahrung zu schaffen und Leben zu bringen, den wir seit Jahren hergestellt und versandt haben, hat sich plötzlich als grimmiger Feind erwiesen aus Ursachen, die wir nicht kennen. [...]

Von jeher hat der Kampf der Menschheit mit den Naturkräften ungezählte Opfer gefordert, meistens weniger auffällig, weil sie uns nicht recht zum Bewusstsein kamen. Aber hier angesichts einer gewaltigen Katastrophe zeigt sich dieser Kampf in seiner ganzen erschütternden Tragik. Denn der Kampf ist kein freiwilliger, er muss ausgefochten werden und selbst heute noch, vor den offenen Gräbern, zwingt uns das unerbittliche Muss bereits wieder auf den Weg weiterer Pflichterfüllung.

Und wenn uns etwas trösten kann in unserer bitteren Not, so ist es das Bewusstsein, dass die harten Aufgaben, die unserer auch fernerhin harren, der Erhaltung unseres Vaterlandes gelten, dessen Kampf um seine Existenz heute schwerer ist als je, nachdem sich die Folgen des Krieges erst richtig auswerten. Und einer der wichtigsten Faktoren und Bedingungen für die Möglichkeit, überhaupt weiter leben zu können, sind unsere Stickstoffwerke.

Ansprache des Herrn Professor Dr. Bosch bei der Trauerfeier am 25. September d. J., in: Die chemische Industrie 406 Nr. 40 vom 3. 10. 1921, S. 406